Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 50

Artikel: Das Bürgerhaus im Bündner Oberland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

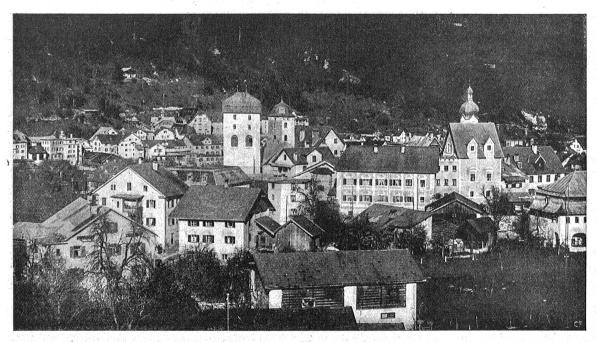
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jlanz im Bundner Oberland. — Man beachte die Patrizierhäuser mit den turmartigen Ausbauten, rechts das haus Schmid von Grüneck, im hintergrund die "Casa gronda" mit dem helmdachturm.

Der Mond war aufgegangen und beleuchtete ein paar Silberfäden in dem braunen seidigen Haar, das sie schlicht gescheitelt trug, schmudlos in einer Flechte um den Schildspattkamm gelegt.

Er strich mit der Sand über dies noch immer selten schöne Saar. "Ellen hatte auch beschert bekommen", sprach er weiter; "auf dem kleinen Mahagonitische lagen Geschenke von meiner Mutter und was von ihren Eltern von drüben aus dem Schwesterlande herübergeschickt war. Sie stand mit bem Ruden gegen den brennenden Baum, die Sand auf die Tischplatte gestüht; sie stand schon lange so; ich sehe sie noch"; - und er ließ seine Augen eine Beile schweigend auf dem schönen Antlit seiner Frau ruhen; - "da war meine Mutter unbemerkt zu ihr getreten; sie faßte sanft ihre Sand und sah ihr fragend in die Augen. - Ellen blidte nicht um, sie neigte nur den Ropf; plöglich aber richtete sie sich rasch auf und entfloh ins Nebenzimmer. Weißt du es noch? Während meine Mutter leise den Ropf schüttelte, ging ich ihr nach; benn seit einem kleinen Bank am letten Abend waren wir vertraute Freunde. Ellen hatte sich in der Ofenecke auf einen Stuhl gesetht; es war fast dunkel dort; nur eine vergessene Rerze mit langer Schnuppe brannte in dem Zimmer. ,Saft du Beimweh, Ellen?' fragte ich. - ,Ich weiß es nicht!' - Eine Weile stand ich schwei= gend vor ihr. ,Was hast du denn da in der hand?' ,Willst du es haben?' - Es war eine Borse von bunkelroter Seide. , Wenn du sie für mich gemacht hast', sagte ich; denn ich hatte die Arbeit in den Tagen zuvor in ihren Sänden gesehen und wohl bemerkt, wie Ellen sie, jobald ich näher kam, in ihrem Nähkästchen verschwinden ließ. -Aber Ellen antwortete nicht und gab mir auch nicht ihr Angebinde. Sie stand auf und putte das Licht, daß es plötlich gang hell im Zimmer wurde. ,Romm', sagte sie, ,der Baum brennt ab, und Ontel Erich will noch Buderzeug bescheren!" Damit wehte sie sich mit ihrem Schnupftuch ein ein paarmal um die Augen und ging in die Weihnachts=

eigensinnig sein; das hat mir damals keine Ruhe gelassen; ich mußte doch die Börse haben, und darüber —"

stube zurück, und als wir dann später am Pochbrett saßen, war sie die Ausgelafsenste von alsen. Bon meisnem Weihsnachtsgeschenkt war weiter

nicht die Rede.

— — Aber weißt du, Frau?" — und er ließ ihre Hand los, die er bis da= hin festgehal= ten — "die Mädchen soll=

ten nicht so

"Darüber, Baul? — Sprich nur dreist heraus!"
"Run, hast du denn von der Geschichte nichts gehört? Darüber bekam ich nun auch noch das Mädchen in den Kauf."

"Freilich", sagte sie, und er sah bei dem hellen Mondsschein in ihren Augen etwas blizen, das ihn an das übersmütige Mädchen erinnerte, das sie einst gewesen, "freilich weiß ich von der Geschichte, und ich kann sie dir auch ersählen; aber es war ein Iahr später, nicht am Weihnachtss, sondern am Neujahrsabend, und auch nicht hüben, sondern drüben." (Fortsetzung folgt.)

Obstituting longer

Das Bürgerhaus im Bündner Oberland 2c.

Das große Sammelwerk "Das Bürgerhaus in der Schweiz", auf das wir hier schon öfters hingewiesen haben, räumt dem Kanton Graubünden drei volle Bände ein. Der dritte und letzte Band behandelt das Oberland, das Lugnez und Safiental, den Heinzenberg, das Domletschg, das Schanfigg, das Prättigau und das Hochtal von Davos.

Gerade das Oberland, das nun durch die Oberalp-Furka-Bahn prächtig erschlossen ist, dürfte in nächster Zeit, mehr als das bisher der Fall war, das Interesse des schweizzerischen Reisepublikums wach rusen. Manch einer wird in Reichenau, Balendas, Ilanz, Brigels, Truns, Disentis, oder wo es ihm just paßt, den Zug verlassen, um ein bischen das originelse Oberland-Bölklein mit seinem treu gehüteten "Rumonsch" (Rätoromanisch), seinen Sitten und Gebräuchen zu studieren.

Was ihm vielleicht den ersten und bleibenden Eindruck von einem der genannten Orte vermitteln wird, sind die vereinzelten großen, oft schloßähnlichen Patrizierhäuser, die das Dorf oder Städtchen dominieren. Sie stehen da als Zeugen einer glorreichen Vergangenheit, in der die Graubündner noch Reichtümer in ihre Täler hereinströmen sahen, die sie mit diesen mächtigen Familiensitzen eindrucksvoll zur Geltung kommen ließen.

Aus zwei Quellen flossen die Gelder: aus dem Bagvertehr und aus dem Soldnerwesen. Einzelne Kamilien verstanden es ganz besonders, diese Goldströme in ihre Truhen zu leiten. Im Grau-bundner Oberland stoßen wir am häufigsten auf die Familien Capol, Mont, Schmid von Grüned, Caprez, Casutt, Cabalzar, Latour, Castelberg, Demont, Marschion und Maissen. Geschlechter wie die Salis und die Planta gehören nicht eigentlich zu ihnen, wiewohl wir auch diese Namen im Bündner Oberland und in den hier besprochenen Talichaften ofters begegnen; diese Geschlechter begnügten sich nicht mit einer engbegrenzten Talschaft; sie spannten ihren Einfluß über gang Graubünden aus, was ja ihre Säuser und Palafte in ben verschiedenften Pläten des Kantons, vom unterften Guben (Palaft ber Galis in Bondo) bis zum oberften Norden (Bothmar in Malans) beweisen.

Aus der Lage des Graubundner Oberlandes im Nordwest-Zipfel,

zwischen der Urschweiz und dem Tessin, erklärt sich die auffällige Mischung von germanischen und romanischen Elementen im Baustil der Häuser. Ueberwiegend war von jeher der Einfluß des Germanischen, das von zwei Seiten her, von der Oberalp herab und von Chur herauf in die Täler leichter eindrang, als das romanische Bauelement dies über den Lukmanier und den Splügen tun konnte.

So blieben dem Tavetsch, Lugnez, Domleschg zc. die guten Traditionen der Holzbauten erhalten. Aber von dem Momente an, da — durch den Söldnerdienst ins Land gestragen — die italienische Renaissance und der französische Barockstil Einfluß bekamen, wandten sich die patrizischen Bauherren dem Steibau zu, der denn heute auch die Regel



Die "Demonthäuser" im Dörfchen Villa im Lugnez, der Patrizierfamilie Demont gehörend.

bildet unter den hervorragenden Bürgerhäusern des besprochenen Gebietes.

Der germanische — genauer: innerschweizerische Einfluß bekundet sich in den gotischen Dachformen. Die steilen Giebel sind nicht selten durch turmartige Auswüchse, Dachreiter, Walmdächer, Krüppelwalmdächer, Türmchen mit Kreuzbächern z. ergänzt. Gewisse Käuser könnten ganz gut auch in Altdorf oder Schwyz stehen.

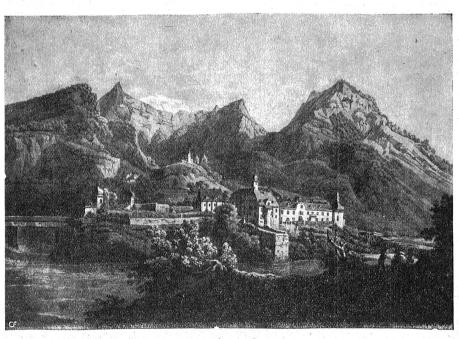
Das Städtchen Ilanz zeigt schon in seiner Gessamtansicht die eben erwähnten Bauerscheinungen. Im Werke, das vor uns liegt, werden zwei Häuser besonders hervorsgehoben: die Casa gronda und das Haus Schmid von Grüneck. Auf der hier wiedergegebenen Gesamtansicht liegt

ersteres im Sintergrunde, letzteres rechts im Bordergrunde. Diese Säuser wetteifern in ihrem Innern an Prunk, in geräumigen Treppenaufgängen und Sälen, in kostbaren Getäfer und Stukaturen.

Uebertroffen werden sie hierin von dem Capolschen Schlößchen in Flims, das an baulichen Kostbarfeiten auch jest noch, nachdem eine reichgeschniste Renaissancestube nach New York (ins Metropolitanmuseum) verloren gegangen ist, überreich ist.

Reich an architektonischen Kuriosistäten ist das Schloß in Reichen sau. Es arbeitete sich im Laufe einer langen Baugeschichte zu einem feinsempfundenen Klassismus durch, der namentlich im klaren Rhythmus der Fassaden, in einzelnen Dachformen, besonders aber in der Innenausstattung, in den Stuckdeden und Tapeten und den Möbeln zum Ausdruck kommt. (Vergl. Abb. S. 790.)

Interessant ist die Geschichte diese Schlosses. Es wird 1424 im Bündnis von Truns zum erstenmal erwähnt als zur Burg von Hohenstrins gehörig.



Das Schloß Reichenau, im Besitze der Samilie von Planta-Samaden. Seinerzeit ein Erziehungsinstitut, in dem Louis Philipp, nachmals König von Frankreich, als hauslehrer wirkte.



Schloß Reichenau. Louis Philipp-Zimmer,

Durch Erbteilung kam die Serrschaft Reichenau an das Geschlecht der Schauenstein. 1792 wurde die Besitzung durch S. Bavier, G. A. Bieli und B. v. Tscharner erworden. Letzerer brachte die Erziehungsanstalt von Ienins hierher. Es war damals die Zeit der Philantropien. 1796 pachtete Heinrich Zschofte den ganzen Komplex für die Anstalt, die

unter den Kämpfen von 1797 ihr Ende findet. Während der Mediationszeit ift Reichenau Sit einer Bergwerks gesellschaft für die Schamfer und Trunser Gruben und die Goldader des Calanda. Rach Ein= stellung diefer Be= triebe faufte Saupt= mann Ulrich von Planta=Samaden den Sit. Seitdem blieb das Schloß im Besitz der Familie Planta. Es war

auch das Heim des verdienstvollen Displomaten v. Planta, des eidgenössichen Gesandten in Rom wähsrend des Weltkreges. Als historisches Rus

riofium sei erwähnt, daß hier unter dem Namen Monsieur Chabos der spätere Bürgerkönig Louis Philippe als Leherer im Plantaschen Institute wirkte.

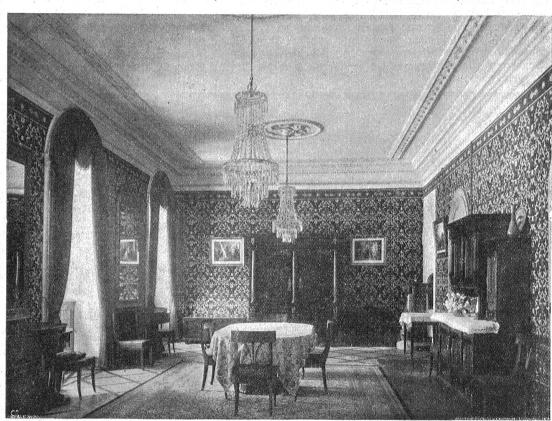
Man zeigt heute noch bas Zimmer, bas ihm bamals als Wohnzim= mer diente (siehe neben= stehende Abbildung).

Wir geben S. 791 das repräsentative Familienhaus der Salis-Seewis wieder, eines Zweiges jenes einflußreichen und begüterten

Bündnergeschlechtes, dem wir einen unserer crsten sinnigen Heimatbichter, den Joh. Gaubenz, den Sänger von "Bunt sind schon die Wälder" und "Traute Heimat meiner Lieder", verdanken. Ein anderer hat sich in der Schweizergeschichte einen Namen gemacht als General des Sonderbundes von 1847.

Der dritte Graubündner Band enthält als Anhang einen instruftiven Exfurs über die Graubündnex Defen. Einzig das im

letzten Bande behandelte Gebiet enthält über ein halbes Sundert schöner alter Kachelösen. Sie sind sämtlich einzgeführt und zwar im 17. Jahrhundert zumeist aus der berühmten Winterthurer Werkstätte der Familie Pfau oder aus der ber tüchtigen Steckborner Meister Meyer (seit 1700). Auch die Desen machten bekanntlich alle Stilwands



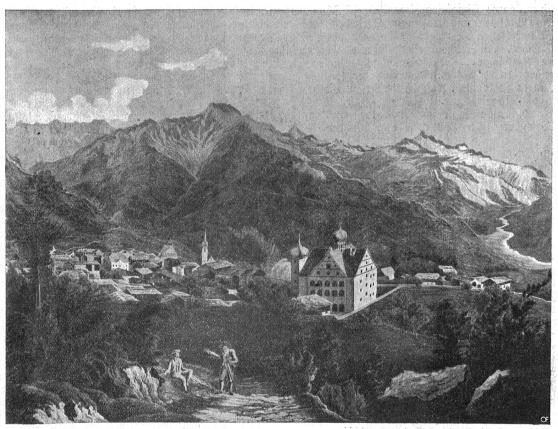
Schloß Reichenau. Der Speifesaal.

lungen burch. Das Buch zeigt prächtige Beispiele von Renaij sance und Rokokos bjen, wie sie mit ihren

bemalten Kacheln noch heute das Ent= zücken des Beschauers wachrusen.

Die Flustrationen dieses Aussages sind sämtliche dem besproschenen Werke "Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band XVI., Kanton Graubünden III. Teit" mit gütiger Zustimmung des

Bustimmung des Berlages Art. Instistut Ovell Füßli, Züstich, entnommen. Den sehr instruktiven und tiesgründigen Text des Bandes hat wiederum Erwin Poeschel, Schriftsteller in Davos, geschrieben. Das reich illustrierte Berk sei allen Freunden Graubündens warm empsohlen.



Seewis im Pratigau mit Schloß Salis.

Als Zeitungsverkäufer in Amerika.

Von Oskar Kollbrunner. (Schluß.

Maggie Russel... Ich denke heute abend an dich. Ich denke an dich mit einem gar wehmütigen Lächeln, einem Lächeln, über dem du selber eine Wolke Traurigkeit werden möchtest, denn trotzem du mich bei deinen Estern und deiner Tante in der Bohnenstadt Boston nie vorgestellt hast und trotzem du die reiche Advokatenseele von Manahan mir vorgezogen hast, warst du doch gut, unendlich gut zu mir, lange bevor er dir seinen Heiratsplan gleich einem Architektensplan unterbreitete.

Ganz auf einmal ist das alles über mich gekommen. Wie ein Sagelwetter aus heiterem Simmel. Als ich wieder einmal meinem Prinzipal das Tintengeschirr auffüllte mit einer Tinte, die so blau war wie die Augen Maggies und vermittelst der unser Sagestolz Leute ins Gefängnis schickte, Rechtsbeschlüsse absahe, Erbschaften regelte und unter das alles wie ein Napoleon sein Manahan schrieb. Wie ich so mit Auffüllen beschäftigt war, lachte es plötzlich aus seinem steisleinenen Gesicht heraus, und das Lachen machte ein Geräusch, als ob er einen zu eng gewordenen Hemdenstragen zerschlisse.

"Sie tommen doch als Freund unseres Frauleins Ruffel

gewiß auch zu unserem Sochzeitsmahl?"

Bumps! Wie vom Schlag gerührt ließ ich die Quarts flasche voller Tinte fahren, so daß diese, eine dicke, blaue Lache spritzend, granatenartig auf dem Boden zersprang.

Bumps! — Und das war das Ende der Geschichte, das du vielseicht heute noch in Gestalt eines verblichenen Tintenfleckens im Bureau des Advokaten Manahan im 42. Stocke des Woolworthbuildings sehen kannst, wenn du an meinen Aussagen zweiseln solltest. Ein Tintenfleck, so groß wie ihn der Versucher von Martin Luther ins Gesicht gemalt bekam.

Ich bin dann allerdings nicht auf dem Bankett Manahan-Russel erschienen. Ich habe der holden, errötenden Braut auch keine Rosen ins Saus geschickt — ich habe übers haupt keine Sand gerührt, um die Hochzeit zu fördern und zu versüßen.

Ich habe nicht einmal Abschied von Maggie genommen, die mich betrogen hatte. Ich habe sie zum letztenmal richtig gesehen, als sie mit den andern Gaffern über der Tintenslache stand. Sie wagte nicht, die Augen zu mir zu erheben.

Bleich und stumm stand sie unter den andern, die mir meine Tolpatschigkeit an den Kopf warfen; denn Maggie Russel ahnte nur zu gut, warum das alles geschehen war; sie hatte wohl die Bemerkung ihres Zukünftigen überhört und hätte auch ohne das verstanden. Weine Don Quixotefigur sprach lauter als tausend Bibeln, und die Posaunen von Zericho waren ein Wiegenlied dagegen.

Maggie Ruffel ... Es sind schon Sahre über dem süßen

Schall deines geliebten Namens dahingegangen.

Ich bin damals von New York weit, weit weg gewandert. Erst in einer Ecke Floridas bin ich wieder einigermaßen ins stabile Gleichgewicht gekommen. Dort arbeitete ich erst auf einer Alligatorenzüchterei und war späterhin Straßenbahnschaffner in Miami. Aber ich bin nie so ins rechte Geleise gekommen. Die Straßenbahn, die das im Geleisekahren versteht, hat mir dieses Kunststück nie so recht gelehrt, sonst wäre ich vor Monaten nicht wieder Zeitungsverkäuser im Schatten der Brootsyn Bridge gewesen.

Wie mir dieses Zeitungsverkaufen gegenwärtig ist! Wie s mir im Blute liegt!

"World! Times! Sun! Herald!" "Wer kauft, wird selig!" — Ich halte es mit Tehel: Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!

"Ja? Münchner Neueste gefälligst?!" Ein Baper in Amerika hängt halt immer noch an seinem Land, das muß man schon sagen! "Le petit Parisien?", "Zürcher Neueste?" — Ja, sogar Schweizer habe ich unter meinen Kunden und sogar noch währschafte Zürihegel. "Pester Lloyd! Manchester Guardian!" — Ach ja, ich handle mit Zeitungen, die von überall her kommen. Zeitungen! Zeitungen! Ganze